



PREDIGT IM SONNTAGSGOTTESDIENST

Andreas Laqueur

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!

„Warum stehen die Psalmen eigentlich in der Bibel?“ Ich gebe zu: als mir ein Teilnehmer die Frage letzten Sonntag stellte, war ich tief verblüfft. Darüber hatte ich bisher noch nie nachgedacht.

Eine Erklärung dafür kann ich nicht bieten – oder um es mit den Worten zweier Referenten des Nachmittags zu sagen: hier fehlt mir die Kompetenz. Wer wäre ich, zu wissen, wie und warum dieses Buch der Gedichte und Gebete seinen Eingang in den Kanon gefunden hat. Ich traue mich ja selbst unter kompetentester Anleitung nicht einmal, die prämasoretische Form eines Halbverses zu rekonstruieren. Sollte ich dann dem Heiligen Geist kritisch über die Schulter schauen, wie er weise Menschen lange vor meiner Zeit dahin führt, die Psalmen in die Bibel aufzunehmen.

Aber – ich bin tief dankbar dafür, dass sie es getan haben. Ich bin dankbar für einen Schatz von Gebeten, die die verschiedensten Lebenssituationen widerspiegeln: Freude und Dankbarkeit, Vertrauen und Zuversicht, Angst und Not, Zorn und Verzweiflung.

In der vergangenen Woche haben wir miteinander die erste Hälfte des zweiten Buchs der Psalmen studiert. Ich habe erlebt, dass mich nicht jeder Psalm zu einer bestimmten Zeit und in einer bestimmten Situation anspricht – aber das geht wohl nicht nur mir so.

Auch wenn ich spannende Einblicke in die Struktur und den Aufbau des 45. Psalms bekommen habe, auch wenn ich mit einigen Auslegungen von Raschi und des Radak eine Ahnung vom Reichtum der jüdischen Auslegung bekommen habe – die Bildwelt von der Königshochzeit, von der Königstochter in goldenen Gewändern, der Jungfrauen und Gespielinnen blieb mir fern – eher ein Blick auf eine ferne Märchenwelt als ein Blick in meine eigene Lebenssituation.

Und dann haben wir mit Psalm 49 weitergemacht. (Wir haben uns entschieden, die zwei Psalmen dazwischen zu überspringen.) Und plötzlich passierte etwas ganz Spannendes: Der Text klang mir ganz modern, die Erfahrungen des Beters, das Bild von Menschen, die auf ihr Vermögen vertrauen und sich ihres Reichtums rühmen, die Häuser bauen für die Ewigkeit, die ihren Namen verewigen und Unsterblichkeit erkaufen wollen. „So jemanden kenn ich auch“, meinte jemand in unserer Gruppe.

Und noch etwas fiel mir sofort auf: Die Parallele zwischen der Kernaussage im Psalm und dem Evangelium vom reichen Kornbauern im Lukasevangelium, das wir vorhin gehört haben. Und das sind zwei gute Gründe mehr, den Psalm hier noch einmal miteinander zu bedenken.

Der Höhepunkt, das Zentrum des Psalms steht genau in seiner Mitte. So lesen wir in der Übersetzung des Münsterschwarzacher Psalms:

O nein, er schaut es! Weise sterben – mit Tor und Narr gehen sie zugrunde, sie lassen ihr Vermögen ändern. Sie meinen, ihre Häuser stehen auf ewig, ihre Wohnungen von Geschlecht zu Geschlecht: hatten sie doch Länder nach ihrem Namen benannt. Der Mensch in seiner Pracht – er bleibt nicht, er gleicht dem Vieh, das man stumm macht.

Im Evangelium erkennen wir Jesus als den, der er historisch ist. Als jüdischen Rabbi, tief verwurzelt in seinem jüdischen Glauben und geprägt von der Spiritualität der Psalmen. Einer aus dem Volk spricht ihn an:

Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier, denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. Und er sagte ihnen ein Gleichnis.

Dies Gleichnis ist eine direkte Auslegung von Psalm 49.

Das Gleichnis vom reichen Kornbauern heißt in der New King James Version zugespitzt: The Parable of the Rich Fool. Und in seiner Zuspitzung, in seiner Pointe sagt Jesus:

So geht es dem, der nicht reich ist bei Gott.

Die Einsicht, dass ich sterben muss – sie macht mich fähig zum Leben vor dem Tod. Nicht das Haben und das Scheinen zählen, sondern mein Leben vor Gott und mit meinen Mitmenschen. Und das ist mein Leben in seiner Endlichkeit.

Reich vor Gott macht mich ein Leben in Ehrfurcht vor Gott und in Liebe zu den Mitmenschen. Reich vor Gott macht mich das Fragen und Suchen, wie ich mein Leben vor dem Tod vor Gott und mit meinen Mitmenschen gestalte: Reich vor Gott macht mich auch eine Woche wie diese, gemeinsam mit euch, mit Christinnen und Christen, mit Jüdinnen und Juden die Heilige Schrift, den Tanakh zu studieren. Ob wir uns dem Text mit viel oder wenig oder gar keinen Hebräischkenntnissen nähern, ob wir Strophen und Kola zählen, einen Midrasch aus Papierstückchen kleben oder unsere Gedanken und Gefühle auf Seide malen, es hat doch immer ein Ziel: Wir wollen den Text für uns zum Klingen bringen, verstehen, was er für unser Leben als Einzelne und als Gemeinschaft bedeutet, wie er uns reich macht.

Und in diesem Reichtum vor Gott können wir hoffen, was christliche Ausleger im Psalm 49 hervorheben: dass Gott uns loskauft aus der Gewalt der Unterwelt, dass er uns aufnimmt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.